

einträge Franz Kafkas und Dokumenten zur tschechisch-französischen Napoleonforschung der Zwischenkriegszeit bis zum Verweis auf Medaillen zur Napoleonischen Zeit im heutigen Sachsen und Tschechien reichen. Diese sollen, gerade auch durch ihre Heterogenität, auf noch zu bearbeitende Phänomene im Themenkontext hinweisen. Dies gilt ebenso für den vierten Abschnitt des Sammelbandes, der speziellen Sammlung von Trouvaillen zu Reichstadt und seinem Herzog. Hier spannt sich der Bogen von den habsburgischen Diplomen zur Etablierung des Herzogtums und des Herzogs von Reichstadt aus dem Jahre 1818 bis zur Beurteilung des Herzogs und des Agierens des österreichischen Hofes durch Heinrich von Treitschke.

Abgerundet wird der Band durch eine umfangreiche Bibliografie (S. 207-219), die zunächst allgemeine und anschließend Publikationen zu Sachsen und Tschechien auführt, und einem abschließenden Register (S. 220-225).

Über die Bemerkungen zur Zusammenstellung des Sammelbandes hinaus ist kritisch anzumerken, dass die Aufmachung des Buches mindestens gewöhnungsbedürftig ist. Dies zeigt sich einerseits an der zu klein geratenen Typenwahl, denn sowohl die Fußnoten als auch längere (Quellen-)Zitate sind nur mit erhöhter Konzentration flüssig lesbar (bspw. S. 141-147, 165-169). Andererseits sind die Illustrationen in einer nicht publikationsadäquaten Auflösung abgedruckt worden und haben daher nur rudimentäre Aussagekraft. Darüber hinaus irritiert auch die Anordnung dieser Abbildungen, die entkoppelt von den betreffenden Texten scheinbar willkürlich im Band verstreut wurden. So finden sich die Bilder zu den Seiten 135 bis 175 auf Seite 16 oder auf Seite 36 diejenigen zu den Seiten 99 bis 115.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass es dem Sammelband gelingt, bisherige Forschungsergebnisse zu veranschaulichen und einige Perspektiven für die weitergehende Beschäftigung aufzuzeigen. Jedoch wären eine stringenter Verfolgung des transnationalen Ansatzes, beispielsweise durch die zusätzliche Aufnahme tschechischer Beiträge zur Realgeschichte der Umbruchszeit um 1800 sowie ein noch stärkerer Fokus auf die im Titel anklingenden Zäsuren und Kontinuitäten gewinnbringend gewesen.

Dresden

Torsten Schwenke

ISABELLA BLANK, *Der bestrafte König?* Die sächsische Frage 1813-1815, Universität Heidelberg, Heidelberg 2013. – 463 S. (Onlinepublikation der Universitätsbibliothek Heidelberg: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/15630>).

Als die Teilnehmer des Wiener Kongresses sich anschickten, das politische Gefüge Europas nach den Wirren der Revolutions- und Koalitionskriege neu zu ordnen, standen sie vor einem Problem: Wie sollten sie mit Sachsen verfahren, dessen König Friedrich August I. sich als Verbündeter Napoleons seit der Völkerschlacht bei Leipzig in Gewahrsam der Koalitionsmächte befand? Die divergierenden Interessen der einzelnen Mächte in dieser Frage bewirkten, dass die sogenannte Sächsische Frage – oder auch Polnisch-Sächsische Frage – zur Zerreißprobe des Kongresses geriet. Am Ende wurde Friedrich August I. zwar als König bestätigt und wieder eingesetzt, Sachsen allerdings verlor mehr als die Hälfte seines Territoriums. Dieser wichtigen Stellung im Verhandlungsgefüge des Wiener Kongresses, aber auch seiner Bedeutung als Zäsur in der sächsischen Geschichte geschuldet, ist die „Sächsische Frage“ zwar seit jeher – und in den Jubiläumsjahren 2014/15 insbesondere – problematisiert worden, eine intensive Auseinandersetzung in monografischer Form ist hingegen selten. Umso erfreulicher erscheint es daher, dass sich Isabella Blank mit der hier anzuzeigenden Schrift dieser Thematik widmet, die bereits 2013 als Dissertation bei Volker Sellin in Heidelberg

vorgelegt wurde und in unveränderter Form als reine Onlinepublikation der Universitätsbibliothek Heidelberg erschienen ist.

In einem einführenden Problemaufriss hebt Blank zunächst hervor, dass trotz der recht umfangreichen Forschung zur Thematik eine Reihe von Fragen, insbesondere die Behandlung Sachsens und Friedrich Augusts I. betreffend, unbeantwortet blieb. Vor allem die Gründe, „die zum singulären Schicksal Sachsens und seines Königs führten“, seien bisher kaum einer objektiv-kritischen Untersuchung unterworfen worden, wobei gerade diese „singuläre“ Behandlung für die Autorin von Interesse ist, da sie in Kontrast zu den eigentlichen Leitlinien des Wiener Kongresses – Restauration, Legitimität und Gleichgewicht – zu stehen scheint (S. 2). Blank möchte mit einer Analyse jener Ursachen sowie des Agierens der sächsischen Politik zwischen 1813 und 1815 nicht nur einen vertieften Blick auf einen wichtigen Komplex der sächsischen Geschichte werfen. Ihr Ziel ist es vielmehr, sich – der jüngeren landesgeschichtlichen Forschung folgend – kritisch mit Deutungen der älteren Geschichtsforschung auseinanderzusetzen, die Friedrich August I. wahlweise als letzten Parteigänger Napoleons verurteilte oder ihn zum bloßen Opfer der Verhältnisse seiner Zeit stilisierte. Mehr noch: Sie will den Begriff der „Sächsische Frage“ als generellen Forschungsbegriff etabliert wissen, der sich nicht nur auf die Verhandlungen auf dem Wiener Kongress beschränken, sondern den gesamten Themenkomplex der sächsischen (politischen) Geschichte von 1813 bis 1815 und dessen „Bedeutung für die Bewertung von Legitimität, Gleichgewicht und Herrschaftverständnis“ (S. 5) umfassen sollte.

Dem „weiten“ Verständnis der „Sächsischen Frage“ entsprechend, setzt der inhaltliche Teil der Arbeit mit der Vorgeschichte und den Ereignissen des Jahres 1813 ein (Teil A). Blank entfaltet dabei ein detailreiches Bild der sächsischen Politik, die nach der Niederlage Napoleons auf dem Russlandfeldzug 1812 und dem Vormarsch preußisch-russischer Truppen auf sächsisches Gebiet unter Zugzwang geriet. Bereits in dieser frühen Phase hätten sich Preußen und Russland, so Blanks Vermutung, auf eine vollständige oder anteilige Annexion Sachsens verständigt. Ihren Fokus legt die Autorin jedoch in erster Linie auf die Verhandlungen zwischen Sachsen und Österreich vom Frühjahr 1813. Ihr gelingt es dabei anhand der archivalischen Überlieferung und entgegen der älteren sächsischen Forschung zu zeigen, dass der Plan eines sächsisch-österreichischen Defensivbündnisses wesentlich von Wien initiiert wurde, wobei der Dresdner Hof sich mehr als zögerlich verhielt (S. 62-101). Letztendlich wurden die in der sogenannten sächsisch-österreichischen Konvention getroffenen Vereinbarungen jedoch vom zeitlichen Geschehen überholt, als nach der für Napoleon siegreichen Schlacht von Großgörschen Anfang Mai 1813 ein erneuter Vormarsch des französischen Kaisers möglich zu sein schien. Friedrich August I. – tief verunsichert und von Napoleon unter Druck gesetzt – schlug sich folglich und gewissermaßen mit Ratifikation der Konvention wieder auf die Seite Napoleons. Die zögerliche Haltung Sachsens, das Scheitern der Konvention sowie die Vereinbarungen zwischen Preußen und Russland, so konstatiert Blank bereits hier, seien in der Folge die entscheidenden Faktoren für den Umgang der Koalitionsmächte mit Sachsen gewesen (S. 166 f.).

Im zweiten Teil rücken die eigentlichen Verhandlungen auf dem Wiener Kongress in den Mittelpunkt (Teil B). Quellengrundlage bilden hier die zahlreichen diplomatischen Korrespondenzen verschiedener Kongressteilnehmer und insbesondere des sächsischen Exilhofes in Friedrichsfelde, wo Friedrich August I. unter Arrest stehend lebte und stetigen Kontakt zum sächsischen Gesandten in Wien hielt. Die Autorin geht hierbei zunächst auf die Strategie und die Überlegungen der sächsischen Regierung hinsichtlich des weiteren Vorgehens ein. Sie beschreibt dabei den Versuch einer öffentlichen Meinungsbildung zugunsten des sächsischen Königs mittels lancierter Flugschriften, wobei der Verweis auf Legitimität der Herrschaft der Wettiner über

Sachsen im Vordergrund stand (S. 175-178). Ausgehend davon analysiert Blank die Verhandlungen auf dem Wiener Kongress zur „Sächsischen Frage“. Im Kern beschreibt sie dabei fünf Gründe für den „eklatanten Unterschied“ (S. 266) der Behandlung Sachsens im Vergleich zu anderen Rheinbundstaaten und Verbündeten Napoleons: 1. Sachsen konnte – anders als andere Rheinbundstaaten – vor dem Herbst 1813 keinen Vertrag über den Beitritt zur antinapoleonischen Koalition schließen und besaß dementsprechend keine Besitzstandsgarantie; 2. spielte seine geopolitische Lage in der Mitte Europas in den Plänen der Mächte eine große Rolle, wollte man doch gerade hier stabile Strukturen schaffen; 3. galt es bereits seit Anfang 1813 Preußen und Russland als geeignete „Entschädigungsmasse“ (S. 268) für deren eigene territoriale Neuformierung; 4. war Friedrich August I. durch die Rückkehr an die Seite Napoleons im Mai 1813 diskreditiert; 5. wurde Sachsen auf dem Kongress gezielt als „politischen Waffe“ (S. 269) eingesetzt, mithilfe derer beispielsweise Frankreich die Rückkehr in das Mächtekonzert gelingen sollte.

Während die ersten beiden Kapitel dem Leser so Einblick in die diplomatischen, zum Großteil im Geheimen geführten Verhandlungen gewähren, wendet sich Blank im abschließenden Teil C einem weiteren Untersuchungsfeld zu: den Flugschriften und der öffentlichen Debatte. Diese Vorgehensweise erscheint schlüssig, wurde doch die „Sächsische Frage“ nicht nur auf dem Kongress thematisiert, sondern war auch ein kontrovers diskutierter Gegenstand der zeitgenössischen Publizistik. Die Autorin stützt sich dabei im Wesentlichen auf die schon in Ferdinand Troskas Arbeit über „Die Publizistik zur Sächsischen Frage auf dem Wiener Kongreß“ (Halle Kongreß 1891) genannten Flugschriften. Die Autorin arbeitet die wesentlichen Argumentationsstränge heraus und zeigt auf, wie es in der Publizistik zur Entfaltung einer „Fülle von politischen, wirtschaftlichen, sozialen, religiösen und historischen Argumenten“ (S. 398) kam, die sich in erster Linie mit der Rechtmäßigkeit der Gefangennahme und Suspendierung Friedrich Augusts I. auseinandersetzten. Der juristischen Erörterung der „Sächsischen Frage“ widmet sie dementsprechend auch ein Unterkapitel (S. 399-428), in dem die Verhandlung anhand weniger Beispiele dargestellt werden. Diese eher strukturell-systematische Darstellung wäre auch für die anderen Argumentationsstränge geeigneter gewesen. Zwar werden die einzelnen Flugschriften in ihrer chronologischen Reihenfolge vorgestellt, kurz kontextualisiert und inhaltlich wiedergegeben. Eine stärkere Verknüpfung und Verallgemeinerung sowie etwas straffere Darstellung hätten hier nicht nur den Lesefluss verbessert, sondern der zu erzielenden Aussage präzisere Konturen verliehen. Überhaupt muss kritisch eingewandt werden, dass eine konzisere Darstellung nicht nur des letzten Kapitels, sondern auch der vorherigen geholfen hätte, der analytischen Tiefenbohrung mehr Beachtung zu schenken und gleichzeitig die eigentlichen neuen Erkenntnisse stärker zu akzentuieren und hervorzuheben.

Trotz dieser Einwände bleibt festzuhalten, dass sich ein Blick in Isabella Blanks Studie lohnt, auch gerade wegen des Reichtums der von ihr vorgelegten Quellen. Mit ihrem Ergebnis, dass Friedrich August I. – und mit ihm Sachsen – nicht in erster Linie bestraft werden sollten, sondern lediglich eine Figur im Mächtenspiel war, erweitert sie das Feld der Erklärungs- und Deutungsansätze einer für die sächsische Geschichte zentralen Zeit um eine weitere Facette und bietet so Anregungen zur weiteren, vertiefenden Forschung.